

Ein Bauplatz mit Vorgeschichte – Grabungen im Schlossinnenhof der Zitadelle Jülich

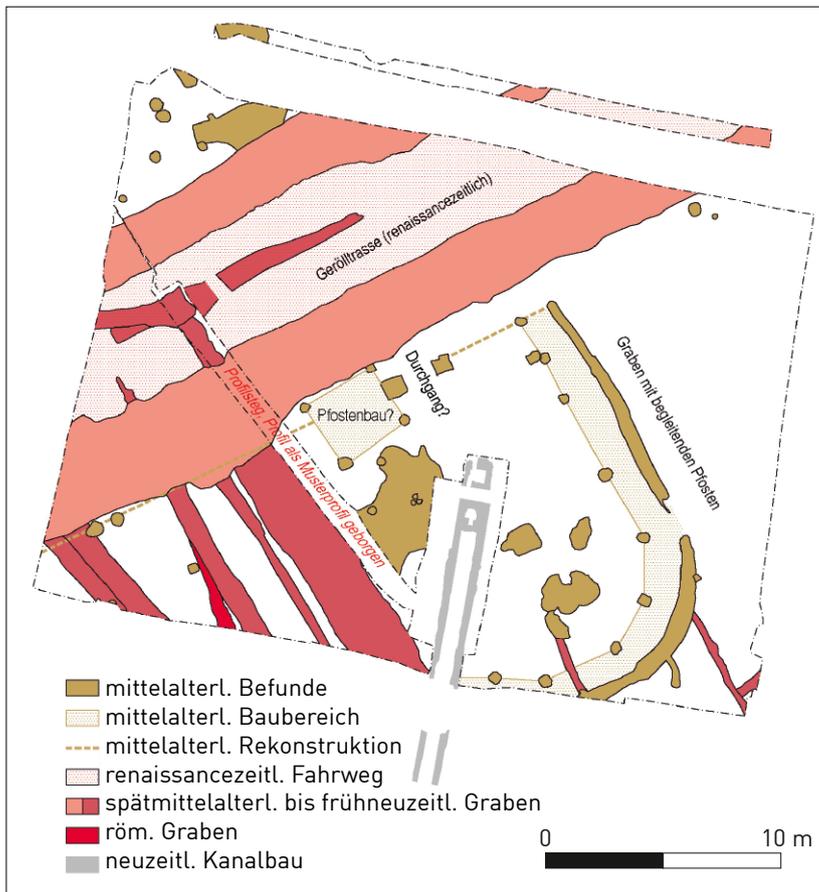
Thomas Ibeling, Heike Krainitzki, Marcell Perse und Oliver Ungerath

Seit 2014 werden im Innenhof des Landesdenkmals Schlossfestung Zitadelle Jülich archäologische Untersuchungen durchgeführt (Arch. Rheinland 2015, 204–206). Die im Vorfeld einer umfassenden Sanierung der Kellergewölbe des 16. Jahrhunderts anfallenden Arbeiten konzentrierten sich im Frühjahr 2016 auf die im östlichen Flächenbereich aufgedeckten Befunde einer befestigten hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlung (Abb. 1). Sie waren aufgrund der späteren, vermutlich mit den renaissancezeitlichen Bautätigkeiten in Verbindung stehenden Planierungen, in einem insgesamt eher schlechten Erhaltungszustand und lagen mit einer Mächtigkeit von durchschnittlich nur 10 cm vor. Ein bislang nur im östlichen Flächenbereich sicher identifizierbarer Umgrenzungsgraben bestand aus zwei voneinander getrennten Teilgräben und wurde von

einer an der Innenflanke gesetzten Pfostenreihe begleitet, wobei der zugehörige Laufhorizont nicht erhalten war (Abb. 2). Die im Verlauf des Grabens festgestellte Erdbrücke könnte auf einen etwa 1,70 m breiten Durchlassbereich hindeuten. Für den südlichen Teil der Anlage lässt sich eine Ost–West-Ausdehnung von mindestens 15–20 m postulieren, wobei das westliche Pendant zum östlichen Grabenabschnitt bislang nicht eindeutig identifizierbar ist. Zwar fanden sich im südwestlichen Flächenareal mehrere Grabenabschnitte, die hinsichtlich ihrer Orientierung, Breite und Verfüllung mit dem östlichen Grabenabschnitt vergleichbar sind, eine eindeutige Zuordnung ist jedoch nicht möglich. Auch zur Innenbebauung bzw. Innengliederung der Anlage lassen sich – u. a. durch die späteren großflächigen Überprägungen – nur bedingt Aussagen treffen.

1 Jülich, Zitadelle. Grabungsfläche mit Zeugenprofil im Schlossinnenhof von Südwesten.





2 Jülich, Zitadelle. Grabungsplan mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunden.

3 Jülich, Zitadelle. Fotogrammetrie des Gesamtprofils vor der Bergung, Blick nach Südwesten (Nrn. s. Text).

So könnte eine Pfostenreihe rechtwinklig zum nördlichen Abschluss der Grabenanlage eine Abgrenzung oder eine Untergliederung der Anlage widerspiegeln. Zwei markante, im Planum rechteckige Pfostengruben, die innerhalb der Pfostenreihe nebeneinander angeordnet waren und einen Abstand von etwa 1,40 m aufwiesen, lassen sich möglicherweise als nordwestlich orientierter Durchlass innerhalb der befestigten Anlage interpretieren. Unmittelbar westlich daran anschließend zeichnete sich anhand von mehreren rechtwinklig zueinander angeordneten Pfostengruben ein kleinerer Gebäudegrundriss ab, der möglicherweise als Unterstand gedeutet werden kann. Die Tatsache, dass sich auch im nördlich angrenzenden Flächenbereich trotz großflächiger Störungen weitere hoch- bis spätmittelalterliche Befunde im Planum abzeichnen, lässt darauf schließen, dass sich die Wehranlage hier fortsetzte.

Ein 16 m langes Profil im südwestlichen Hofbereich dokumentiert die Geschichte des Platzes vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit, letztere in Form einer amerikanischen 5-Zentner-Fliegerbombe von 1944 (Abb. 2–3).

An der Profilbasis befindet sich zunächst ein mächtiges Schichtpaket aus Rurkieseln, die von Auensedimenten überdeckt werden (Abb. 3,1). Hierin eingeschnitten sind zwei Nordost–Südwest verlaufende Gräben, die möglicherweise der hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlungsphase zugewiesen werden können (Abb. 3,2–3). Zumindest der östliche Graben wird im Randbereich von vollflächig nachweisbaren Planierschichten überdeckt, die in erster Linie mit hoch- bis spätmittelalterlichem Fundmaterial durchsetzt sind (Abb. 3,4). Bei diesen Schichten dürfte es sich um frühneuzeitliche bzw. renaissancezeitliche Geländeplanierungen zur Herstellung eines geeigneten Bauuntergrundes für das Renaissanceschloss handeln. Eingeschnitten ist eine mächtige, zweiphasig angelegte Gerölltrasse, die als renaissancezeitliche Baustraße interpretiert werden kann (Abb. 2; 3,5). Die Bauzeit des Schlosses erstreckte sich über einen Zeitraum von rund 20 Jahren, sodass die Anlage einer Art Schwerlasttrasse wohl unabdingbar war. Die Planierschichten wie auch die Baustraße werden von einer dünnen Gerölllage aus klein- bis mittelformatigen Kieseln überdeckt, die als erste Hofplanierung oder Hofbefestigung nach Abschluss der Bautätigkeiten anzusprechen ist (Abb. 3,6). Darüber liegt der Unterbau eines vom Süd- zum Nordtor führenden Weges mit einem markanten linsenförmig aufgewölbten und mit Kieseln und Geröllen befestigten Straßenkörper (Abb. 3,7). Dieser wird in den Randbereichen von einer, im gesamten östlichen Flächenbereich erfassten, stark humos geprägten Schicht überdeckt, die eine spätere unbefestigte Hofgestaltung kennzeichnet. Der ursprüngliche Fahrweg war zu dieser Zeit wohl nicht mehr von Nutzen, stattdessen führen einige in den humosen Untergrund eingedrückte Fahrspuren nun unmittelbar vom stadseitigen Südtor bis vor das Portal der Schlosskapelle. Die Datierung dieser Schichtablagerung ist nicht gesichert. Zahlreiche daraus geborgene Münzen verweisen in den Zeitraum vom ausgehenden 16. bis ins 17. Jahrhundert. Einige Keramikfunde deuten einen späteren Zeitansatz im 18. Jahrhun-



dert an. Hierauf könnte auch die stratigraphische Überlagerung einer ausgeprägten, mit Ziegelbruch und Brandschutt durchsetzten Schicht im östlichen Flächenbereich verweisen. Falls es sich bei dieser Ablagerung um Überreste der Brandkatastrophe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts handelt, wäre die überlagernde humose Schicht in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren. In diesem Fall muss man entweder von einer sehr langen Laufzeit der in die Schicht eingelagerten Münzen oder von einer sekundären Verlagerung ausgehen. Als jüngste Planierschicht ist eine sandig-kiesige Auflage anzuführen, die als Sedimentbett für die Hopfpflasterung aus dem 19. Jahrhundert diente.

Um dieses anschauliche „Stück“ Geschichte dauerhaft erhalten und museal präsentieren zu können, wurde Ende 2015 die Konservierung des Profils in Form eines Lackabzugs beschlossen. Im Herbst 2016 fanden die Arbeiten zur Präparation, Konservierung und Bergung statt (Abb. 4). Die Dimensionen des Profils stellten eine besondere logistische Herausforderung dar. Als Beispiel dafür soll die Vorbereitung des zur Verstärkung der kunstharzgetränkten Schichten aufgetragenen Glasfasergewebes dienen. Das als 50 m lange 1 m-Bahn vorliegende Material musste in 10 x 10 cm oder 5 x 10 cm große Stücke geschnitten, abgewogen und für je einen Quadratmeter in Wiederverschlussbeutel verpackt werden. Die Schnittlänge des Glasfasergewebes für dieses Profil betrug 1,8 km.

Neben Profilsedimenten verschiedener Korngrößen befanden sich einige Ziegel, Knochen und ein Wurzelstück im Profil. Dieses machte bei der Bergung besondere Schwierigkeiten. Durch die sukzessive Erstellung über vier Plana in zwei Jahren ergaben sich große, im Profil sichtbare Breitenschwankungen, die nicht mehr begründet werden konnten, da der stehengebliebene Profilsteg dafür zu schmal war. Deshalb wurden die einzelnen Segmente vor der Bergung mit ausgleichenden Holzkonstruktionen versehen. An diesen Holzrahmen passte man speziell angefertigte Metallhalter für die spätere Endmontage an. Zur Bergung wurde das Profil von der Rückseite an den vorgesehenen Trennfugen der Teilsegmente abgegraben, dann erfolgte die Trennung der Stücke. Sie wurden mit dem Bagger geborgen, gedreht und am Waschplatz gereinigt und danach in einem Zwischenlager getrocknet. Dort



lagern sie bis zur Präsentation im Schlosskeller des Museums Zitadelle.

Insgesamt erbrachten die Untersuchungen 2016 für die Geschichte des Platzes wichtige neue Erkenntnisse: Hatte man sich den geometrisch konstruierten Neubau der Schlossfestung bislang als Bauprojekt „auf der grünen Wiese“ vorgestellt, zeigen die Ergebnisse der Ausgrabungen im Schlossinnenhof, dass wir hier bereits im Mittelalter von einer befestigten Anlage ausgehen können, allerdings mit einem deutlichen Hiatus zwischen dessen Ende und dem Bauprojekt der Renaissance. Über eine alte Verbindung des Areals mit dem Jülicher Herrscherhaus zu spekulieren, ist bislang durch keine Quellen belegbar, aber ein reizvoller Gedanke.

Für die gute Zusammenarbeit in Dokumentation und Auswertung ist Norbert Bartz, Guido von Büren und Bernhard Dautzenberg zu danken.

Literatur

G. von Büren/A. Kupka, Schloss und Zitadelle Jülich (Regensburg 2005).

Abbildungsnachweis

1; 4 B. Dautzenberg/Museum Zitadelle Jülich. – 2–3 Th. Ibeling/Thomas Ibeling – Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln.

4 Jülich, Zitadelle. Aufbringung des Glasfasergewebes zur Verstärkung des Transferpräparates.

